

Kurzbericht der Vollversammlung des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising, 16.03.2019 in Oberschleißheim: „Quo vadis Erzdiözese?“

Bericht Prof. Dr. Hans Tremmel, Vorsitzender des Diözesanrat

Der Vorsitzende geht auf die aktuellen Themen ein. Er begrüßte den soeben von der Deutschen Bischofskonferenz beschlossenen synodalen Prozess. „Dass sich die Bischofskonferenz die Geschwindigkeit der längst überfälligen Reformprozesse nicht länger von Rom und von der Weltkirche diktieren lässt, ist offensichtlich das Ergebnis echter, nachhaltiger Einsicht“, sagte Tremmel. Nicht erst seit den Missbrauchs- und Finanzskandalen liefen der Kirche die Gläubigen davon. Wer jetzt die Notwendigkeit tiefgreifender Reformen nicht sehe, „will die Kirche als Museum erhalten. Es brennt und manche geweihten Herren überlegen immer noch, ob die mittelalterlichen Brandschutzmaßnahmen nicht vielleicht doch ausreichend sind“. Der Vorsitzende forderte „eine menschenfreundliche Sexualmoral und eine an den Menschenrechten orientierte Ethik und Theologie, die auch die Gleichberechtigung von Mann und Frau wirklich ernst nimmt“. An den Erzbischof gewandt forderte er, das Predigtverbot für Laien in der Eucharistiefeier aufzuheben.

Bericht Erzbischof

Aus Sicht von Kardinal Marx war es ein Fehler in den vergangenen Jahren Konfliktthemen wie Sexualmoral, Auswahl des Klerus und Zölibat sowie Ausübung und Missbrauch von Macht in den Diskussionen der Verantwortungsträger in der kirchlichen Hierarchie auszublenden. „Wir müssen jetzt nicht auf Rom warten, wir müssen unseren Weg gehen“, betonte Kardinal Marx das Vorgehen der deutschen Kirche, „warum nicht auch einen gewissen Druck, einen gewissen Veränderungswillen sichtbar machen? Sonst ändert sich nie etwas.“ Die systemische Frage werde auf Ebene der Weltkirche noch ausgeklammert, weil man da nicht ran wolle. „Aber das wird kommen, oder wir müssen das immer wieder einbringen“, sagte der Erzbischof mit Nachdruck. Im Erzbistum gehe es nun darum, Strukturen zu schaffen, Schwerpunkte zu bilden und Strategien für die Zukunft zu erarbeiten. Und er fuhr fort, dass „wir nun seit Jahrzehnten über eine Pastoral der Zukunft diskutiert haben, manchmal habe ich das Gefühl, uns fehlt die Kraft der Umsetzung“. Kardinal Marx kündigte an, dass pastorale Schwerpunkte in einem gemeinsamen Diskussionsprozess festgelegt werden, und gibt zu, noch keine Pläne in der Schublade zu haben. Es sei ein „längeres Unterfangen, ein Beratungsprozess“ notwendig mit Vertretern der Laien, Räte, Priester, des Ordinariates.

Inhaltlicher Schwerpunkt

Ressourcen: Wie gehen wir damit um?

Peter Beer, Generalvikar

Grundvoraussetzung sei die Bereitschaft sich zu wandeln und mutig in die Zukunft zu schauen. Man müsse Menschen ernst nehmen in ihrer Eigenverantwortung. „Es kommt keiner mehr in den kirchlichen Dienst, wenn wir Loyalitätsverpflichtungen haben, die als willkürlich erlebt werden.“ Deshalb werde auf Landes- und Bundesebene bereits daran gearbeitet, zu einem neuen kirchlichen Arbeitsrecht zu kommen. „Und wie wollen wir mit Mitarbeitern und Ehrenamtlichen mit homosexueller Veranlagung umgehen, die in der Kirche sind, sich engagieren, sich einbringen, bei denen wir aber so tun, als gebe es sie nicht?“, stellte Generalvikar Beer in den Raum. Und eine dritte, „große Herausforderung“ nannte er: die Zukunft der vielen Kirchengebäude. Das Problem: Die Schere „zwischen dem, was der Erhalt kostet, und dem, was in der jeweiligen Kirche passiert“, klappe bereits jetzt immer weiter auseinander. Als Faustregel nannte er auch: Kirchen möglichst im Besitz halten, für kirchlichen Zweck nutzen und als Ort des Gebetes erhalten. Eine Möglichkeit sei, mit der evangelischen Kirche gemeinsam Gebäude zu nutzen. Es gebe bereits einen derartigen Austausch.

Kurzbericht der Vollversammlung des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising, 16.03.2019 in Oberschleißheim: „Quo vadis Erzdiözese?“

Personalstrategie 2030 im Kontext einer zukunftsfähigen Pastoral

Ordinariatsdirektor Msgr. Klaus Peter Franzl, Ressortleiter Persona

Die Diözese stehe vor einer Herausforderung: „Bis 2030 werden wir etwa 30 Prozent der pastoralen Mitarbeiter verlieren, weil sie in Rente gehen.“ 878 Planstellen werden es dann wohl sein, heute seien es 1.129. Zukünftig solle sich der pastorale Blick auf die Lebenswelten und Lebenswirklichkeiten aller Menschen richten, erklärte Monsignore Franzl, eine Weg- und Lebensbegleitung sozusagen. „Multiprofessionelle pastorale Teams sollen zusammenarbeiten, also Menschen, die aus unterschiedlichen Professionen kommen, wie Sozialpädagogen, Pädagogen oder Psychologen.“ Das Angebot wiederum solle „dienstleistungsorientiert arbeiten, auf die individuellen, personenbezogene Bedürfnisse eingehen“. Wenn sich eine neue Aufgabe auftue, soll es möglich sein, schnell und flexibel „innovative Funktionsstellen“ zu schaffen. Als großes Problem benannte Franzl: die schwindende Attraktivität des Arbeitgebers Kirche.

Konsequenzen aus der Kirchenbindungsstudie

Ordinariatsrat Dr. Armin Wouters, Leiter der Stabsstelle Kommunikation

Viele Katholiken sind kritisch, aber noch treu. Im Erzbistum haben 2018 - befragt wurden Menschen noch vor dem neuerlichen Höhepunkt der Missbrauchskrise - 18.000 Katholiken die Kirche verlassen, 2012 waren es noch 13.000. Von Jahr zu Jahr gehen die Mitgliederzahlen zurück, konstatierte Wouters. Diesem Schritt gehe immer eine Phase der Entfremdung voraus. Besondere „Austrittsneigung“ hegten demnach die 18- bis 29-Jährigen sowie die 50- bis 65-Jährigen. „Katholischsein ist noch keine Sonderwelt in Deutschland“, sagte Wouters, „aber in gebildeten, modernen Lebensentwürfen kommen wir zunehmend nicht mehr vor.“ Alarmierend ist auch, dass Menschen sich im wachsendem Maße ehrenamtlich engagieren, vor allem in der Gesellschaft, nicht in der Kirche.

Den Bericht des Vorsitzenden und weitere Informationen finden Sie als Anlage der Email

München, 22. März 2019